

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Friedrich Ludwig Jahns Werke**

**Jahn, Friedrich Ludwig**

**Hof, 1884**

Kurze Lebensgeschichte Jahns

## Kurze Lebensgeschichte Jahn's.

Es sollen hier nur in wenigen Strichen die äußeren Lebensumrisse Jahn's gezeichnet werden und zwar in engem Anschluß an des Verfassers Biographie, die unter dem Titel: „Friedrich Ludwig Jahn. Sein Leben und Wirken von Dr. Carl Euler, Professor, Unterrichts-Dirigent der K. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin. Mit einem Bilde Jahn's 1881“ bei Karl Krabbe in Stuttgart erschienen ist. Sie enthält die Ausführung des hier nur Angedeuteten.

In der preussischen Provinz Brandenburg, angrenzend an Mecklenburg und die Provinzen Hannover und Sachsen, liegt die Priegnitz, sich teilend in die beiden Kreise, Ost- und Westpriegnitz. In letzterem Kreise in der Nähe der uralten, ursprünglich wendischen Stadt Lenzen liegt das Dorf Lanz. Hier wurde dem Prediger Jahn den 11. August 1778 ein Sohn geboren, der in der Taufe die Namen Johann Friedrich Ludwig Christoph erhielt.

Als echtes Pfarr- und Dorfkind verlebte unser Friedrich Ludwig — so nannte und unterschrieb er sich in späteren Jahren — seine Kinder- und ersten Knabenjahre. In seine Erziehung teilten sich die Eltern. Die Mutter, eine einfache, fromme, bibelfeste, frische, behende, dabei derbe und mutige Frau, eine „wahre Kernfrau“, lehrte den Kleinen lesen, sein erstes Lesebuch war die Bibel; der Vater, von Gestalt stark und kräftig, sangeskundig und sangeslustig, sehr geachtet als Kanzelredner und gewissenhafter Seelsorger, ein gelehrter Theolog, voll Rechtsinn, brachte ihm die für die spätere wissenschaftliche Laufbahn nötigen elementaren Kenntnisse bei. Besonders flößte er ihm Liebe zur Geschichte, zumal der vaterländischen, zur Geographie und deutschen Sprache ein.

Im Umgange hielt sich der Knabe mehr zu den Erwachsenen. Der Aufenthalt im Freien, Fußwanderungen stählten seinen Körper. Früh lernte er reiten, schwimmen und schießen.

Im Oktober 1791 wurde Jahn Bögling des Gymnasiums zu Salzwedel, 1794 des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin. An beiden Orten geriet er in Zwistigkeiten mit seinen Lehrern, die sich in die Eigentümlichkeiten seines Charakters nicht zu finden wußten. Heimlich entfernte sich Jahn 1795 von Berlin, lehrte, nachdem er bei einem Freunde eine schwere Krankheit überstanden, in das elterliche Haus zurück und bezog

dann Ostern 1796 die Universität Halle, um nach dem Willen des Vaters Theologie zu studieren. Doch wandte er sich bald von ihr ab und betrieb die Studien in seiner Weise, regellos, ohne sich streng an ein bestimmtes Fach vertretende Vorlesungen zu halten. Am meisten fesselten ihn geschichtliche Studien; mit besonderer Vorliebe wandte er sich aber, wie der deutschen Geschichte, so auch der deutschen Sprache zu, welche letztere er auf seinen vielfachen Wanderungen durch die deutschen Gauen auch praktisch erkundete. Zehn Universitäten hat er besucht, die meisten wohl nur vorübergehend und gelegentlich auf seinen oft abenteuerlichen Fahrten. Den längsten Aufenthalt nahm er in Halle. Auch auf der Universität geriet er bald, zwar nicht mit den Professoren, aber mit den übrigen Studenten in heftige Zwistigkeiten, und besonders lehnte sich seine ganze Persönlichkeit gegen das damalige studentische Verbindungswesen auf. Diese vielfach in Thätlichkeiten und Roheiten ausartenden Kämpfe führten zu seiner Entfernung von Halle und später 1803 von Greifswald, wo er unter dem Namen stud. Fritsch sich hatte immatrikulieren lassen.

Jahn trat nun eine Hauslehrerstelle zu Neubrandenburg in Mecklenburg an und erwarb sich sehr bald die schwärmerische Zuneigung seiner Zöglinge, die er, wenn der Unterricht vorüber, mit ihren jugendlichen Genossen hinaus ins Freie, in Wald und Heide, zu fröhlichem Bewegungsspiel und allerhand körperlichen Übungen führte. Dabei vernachlässigte er aber nicht die eigenen Studien und verwertete die Früchte der Universitätsjahre. Schon 1800 war seine Erstlingschrift, wenn auch nicht unter seinem Namen, erschienen. Ihr folgte 1806 seine „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschazes“. Noch weitere schriftstellerische Entwürfe bewegten ihn, denen vorläufig aber der zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochene Krieg ein Ende machte. Jahn nahm an diesem Kampfe leidenschaftlichen Anteil. Die Niederlage bei Jena am 14. Oktober 1806 empfand der in die Flucht mit fortgerissene neunundzwanzigjährige Mann so tief, daß ihm<sup>1)</sup> in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober das Haar ergraute. — Die nächstfolgenden Jahre verlebte er im väterlichen Hause oder bei einem Freunde, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, die aber oft genug durch Reisen unterbrochen wurden, da er lebhaften Verkehr mit anderen deutschen Patrioten unterhielt und auch deren Unternehmungen nicht fern stand, wenn er auch nicht oft thätig eingreifen konnte. Der Winter 1809 führte Jahn dauernd nach Berlin, und von hier aus ließ er 1810 in Lübeck sein „deutsches Volkstum“ erscheinen.

<sup>1)</sup> So erzählt Jahn in den „Denknissen“ vgl. S. 474.

Er wurde 1810 Lehrer am Grauen Kloster, also an dem Gymnasium, dessen Schüler er einst längere Zeit gewesen. Auch hier scharten sich bald die Schüler um ihn; er wanderte erst mit wenigen in die südlich von Berlin gelegene Hasenheide, trieb mit ihnen Spiele, wie „Schwarzer Mann“, „Räuber und Wanderer“ (später „Ritter und Bürger“ genannt), und ließ diese Spiele mit einigen gymnastischen Übungen, wie Springen, Werfen, auch den ersten Neckübungen an einem wagerecht gewachsenen Baumast, desgleichen einigen von GutsMuths entlehnten „Springvorübungen“ abwechseln. So ging es den ganzen Sommer 1810 hindurch. Die Spielschar hatte sich nach und nach sehr vergrößert. Jahn war in diesem Jahre auch Lehrer an der im Pestalozzischen Geiste von Dr. Plamann begründeten Erziehungs-Anstalt geworden, in der als Lehrer und Erzieher bereits Fr. Friesen und Harnisch wirkten. In diesen beiden jungen Männern fand Jahn gleichstrebende Genossen und schloß mit ihnen, besonders mit Friesen, einen innigen Freundschaftsbund. Im Frühjahr 1811 zog Jahn mit einer Anzahl von Schülern des Grauen Klosters und von Zöglingen der Plamann'schen Anstalt wieder hinaus in die Hasenheide, und hier eröffnete er Anfang Juni den ersten Turnplatz in der Hasenheide. Er verjah denselben mit einer Anzahl von Geräten, führte eine besondere Turntracht ein und brachte einige Ordnung in das Ganze, aufs wirksamste unterstützt durch Fr. Friesen und bald auch durch ältere, besonders tüchtige Schüler, wie Ernst Eijelen und Eduard Dürre. Auch das Schwimmen und Fechten, in welchen beiden Fertigkeiten besonders Friesen ein unübertroffener Meister war, wurde gefördert; und im Winter 1811/12 erhielten einige Turner durch Jahns Vermittelung Unterricht im Schwingend. h. Pferdspringen (Voltigieren) bei dem Fechtmeister des Kadettenkorps Benecke. Ende des Jahres 1811 schied Jahn aus der Stellung am Grauen Kloster aus. Im Sommer 1812 wurde zunächst ein größerer und besser gelegener Turnplatz (oberhalb des noch jetzt gebrauchten) eingerichtet. Die Übungen wurden besonders am Reck und am Barren bedeutend erweitert, die Zahl der Turner stieg auf 500. Das Turnspiel wurde nicht vernachlässigt, auch Turnfahrten wurden ausgeführt. Im Winter 1812/13 wurde ein „Turnkünstlerverein“ ins Leben gerufen dessen Ordner Fr. Friesen war. —

Mit seinem Turnen und den Turnspielen verband Jahn einen tieferen Zweck. Er wollte die Jugend exträftigen zum künftigen, von ihm heißersehnten, Kampf gegen den Feind, der in Deutschland und besonders in Preußen übermütig waltete und schaltete; es gab keinen deutschen Mann, der Napoleon, dessen Namen er nie aussprach, leidenschaftlicher haßte, als Jahn. So galt auch seine ganze Thätigkeit neben seinem Unterricht und

dem Turnen diesem Ziele: Deutschland auf die Erhebung gegen die Franzosen vorzubereiten. Dazu sollte auch der mit Friesen, Harnisch und anderen von derselben Gesinnung beseelten Männern am 14. November 1810 gestiftete „deutsche Bund“ dienen. Auch mit Studierenden, nicht bloß in Berlin, sondern auch an anderen deutschen Hochschulen, trat er in Beziehung und gab mit Friesen die erste Anregung zur Begründung der deutschen Burschenschaft.

Als die Franzosen 1812 nach Rußland gezogen waren, und ungünstige Nachrichten von ihnen erst ganz insgeheim einliefen, sorgte Jahn für deren weiteste Verbreitung. Schon zu Weihnachten 1812 erfuhren seine Turner und die Studierenden zu Halle, Göttingen, Jena u. s. w. durch besondere Sendboten, daß es bald losgehen werde.

Als es nun wirklich so weit war, als König Friedrich Wilhelm III. am 22. Januar 1813 nach Breslau abreiste, folgten ihm Jahn und Friesen bereits Anfang Februar dahin, und sie waren die ersten, welche in das am 19. Februar 1813 gegründete „Königlich Preußische Freikorps“, nach dem Hauptführer Major von Lützow gewöhnlich das Lützowsche Freikorps genannt, eintraten. Ihrem Beispiele folgten die wehrfähigen Berliner Turner. Das Turnen wurde während Jahns Abwesenheit von Berlin von dem mit diesem befreundeten Lotteriedirektor Bornemann und von Ernst Eiselen, welchen Kränklichkeit bald von der Teilnahme an den bevorstehenden Kriegstrapazen ausschloß, unter dem Schutze der Behörden weiter geführt.

Der Krieg wurde erklärt. Am 17. März erschien des Königs Aufruf „An mein Volk“; gleichzeitig wurde die Errichtung der Landwehr und des Landsturmes befohlen. Am 28. wurde das Freikorps in Rogau vereidet und rückte aus. Am 10. April war es in Dresden, am 17. in Leipzig. Da das Korps hinter dem Rücken des Feindes selbständig handeln sollte, so war es von der Hauptarmee getrennt und kämpfte weder in der Schlacht bei Lützen oder Großgörschen, 2. Mai, noch in der bei Bautzen und Wurschen, 20. und 21. Mai, mit.

Das Korps bestand am 12. Mai ein günstiges Gefecht mit dem Feinde an der Göhrde. Dann unternahm Lützow mit seiner Kavallerie einen Streifzug, der ihn bis Plauen im Voigtlande und bis Hof führte; die Infanterie unter Führung des Majors von Petersdorff wurde in einer erfolgreichen Unternehmung vor Leipzig durch den am 4. Juni geschlossenen Waffenstillstand unterbrochen und kehrte nach Havelberg zurück. Jahn hatte unterdessen in Sachsen weitere Mannschaft für das Freikorps geworben und zog mit dieser, die den Stamm des späteren 3. Bataillons bildete, durch die Lausitz nach Fürstenwalde und weiter hin nach der Altmark, wo sich das ganze Korps wieder vereinigte. Ein schweres Geschick aber traf Lützow. Auf dem Rückzug aus Sachsen wurde er am

17. Juni, also mitten im Waffenstillstand, auf Befehl Napoleons meuchlings überfallen, über 300 seiner Reiter wurden niedergehauen oder gefangen, er selbst und auch der schwer verwundete Dichter Theodor Körner entkamen. Bei Wiederbeginn der Feindseligkeiten mußte das Freikorps, zu seiner großen Unzufriedenheit dem Armeekorps des Generals Walmoden zugeteilt, beschwerlichen Vorpostendienst gegen Marschall Davoust versehen und bestand nur kleinere und vereinzelte Gefechte, in deren einem bei Gadebusch am 26. August Theodor Körner fiel. Größere, Siege, Ehre und Ruhm bringende Kämpfe fanden am 4. September bei Mölln und am 16. an der Göhrde statt.

Jahns Gegner haben später an seinem persönlichen Verhalten in diesen Kämpfen manches auszufetzen gehabt; die Zeugnisse der Generale von Pfuell und Palm, das zwischen Bülow und Jahn über die Zeit der Befreiungskriege hinausdauernde freundschaftliche Verhältnis und die Zuerkennung des eisernen Kreuzes, wenn er letzteres auch erst 1840 wirklich erhielt, auch das völlige Schweigen der Geschichtsquellen jener Zeit lassen jene Verdächtigungen als unbegründet und als Verleumdungen erscheinen.

Wohl aber fühlte Jahn selbst, daß ihm zum leitenden Offizier die nötigen Eigenschaften fehlten. Schon während des Waffenstillstandes hatte er General Gneisenau um Abberufung vom Freikorps und um anderweitige Verwendung gebeten. Aber erst Ende des Jahres 1813 wurde er förmlich aus dem Korps entlassen. Vorher, im November, hatte er eine Agitationsreise durch Westfalen gemacht, war dann in Lüneburg erkrankt und hatte während der Genesung seine „Runenblätter“ geschrieben.

Jahn wurde zu Anfang des Jahres 1814 der unter der Oberleitung des Freiherrn von Stein stehenden „General-Kommission für die deutsche Bewaffnungsangelegenheit“, deren Sitz in Frankfurt a. M. war, zugewiesen. Zweck derselben war die Wehrhaftmachung des ganzen deutschen Volkes, besonders auch der ehemaligen Rheinbundsstaaten, die sich von Napoleon getrennt hatten. Jahns Aufgabe war auch hier die eines „Sendners“, also eines Agitators, wozu er bei seiner genauen Bekanntschaft mit Land und Leuten und seiner Rednergabe sich am besten eignete.

Als der Krieg durch den nach Napoleons Sturz zu Paris am 30. Mai geschlossenen Frieden beendet war, kehrte Jahn nach Berlin zurück und übernahm vom 3. August ab die Leitung des Turnens wieder selbst. Für seine patriotische Thätigkeit im Jahre 1813, und „weil er sich in der schlimmsten Zeit um das Vaterland ein bleibendes Verdienst erworben“, erhielt er einen Ehrengeloh von 500 Thalern. Dies ermöglichte ihm, seine

Braut Helene Kollhof zu Neubrandenburg heimzuführen. Am 30. August ließ er sich trauen und kehrte am 6. September nach Berlin zurück. —

Mit großer Feierlichkeit wurde in Berlin und besonders auch von den Turnern der Jahrestag der Schlacht bei Leipzig am 18. Oktober begangen. Am 19. Oktober wurde als Nachfeier ein Schauturnen abgehalten und damit das Sommerturnen beschlossen.

Im Winter 1814, 15 tagte in Wien bekanntlich der von Fürsten und Staatsmännern besuchte Kongreß, welcher die europäischen Verhältnisse neu gestalten und regeln sollte. Auch Jahn reiste, durch den Staatskanzler Fürsten Hardenberg berufen, am 9. März 1814 nach Wien, wohl um im Interesse Preußens dort zu wirken. Gleichzeitig benutzte Jahn den Wiener Aufenthalt und seine Stellung zu Hardenberg, um die Interessen des Turnens, die Eiselens und seine eigenen zu vertreten. Zwar erreichte er nicht den beantragten Ankauf eines eigenen Gebäudes für die Winterturnübungen und zur Gründung „einer Schule für künftige Turnlehrer“, aber sein Gehalt wurde auf 800 Thaler erhöht und das Eiselens, als seines Gehülfsen, auf 400 Thaler festgestellt.

Der Wiederausbruch des Krieges 1815 leerte wieder den Turnplatz; die erwachsenen Turner eilten zu den Waffen. Jahn zog nicht mit zu Felde, wurde aber nach der Einnahme von Paris auch dorthin von Hardenberg berufen und erregte durch seine ganze Erscheinung und besonders durch sein Auftreten bei Gelegenheit der Herabnahme der von Napoleon einst aus Venedig entführten 4 antiken Rosse von dem Triumphbogen, auf welchem sie in Paris standen, allgemeines Aufsehen.

Im Oktober kehrte Jahn nach Berlin zurück, und nun wurde zunächst das längstersehnte Turnbuch ausgearbeitet und erschien 1816 als „Deutsche Turnkunst“. Damit war eine sichere Grundlage für das Turnen geschaffen, das in diesem und den folgenden Jahren sich immer weiter ausbreitete.

Im Winter 1817, vom 17. Januar ab, hielt Jahn sehr stark besuchte öffentliche „Vorträge über deutsches Volkstum“. In ihnen äußerte Jahn unverhohlen und in heftigen Ausfällen seine Unzufriedenheit mit den damaligen politischen und sozialen Verhältnissen und erregte damit vielfachen Anstoß. Auch erhoben sich zu jener Zeit mißliebige Stimmen gegen ihn als Leiter der Turnanstalt und gegen das Turnen selbst, dessen gesundheitlichen und ethischen Wert man bestritt. Es waren besonders der Privatlehrer und Schriftsteller Wilhelm Scheerer und der Professor Wadzeck, die sich zu Wortführern der Feinde des Turnens und Jahns aufwarfen. Ein schlimmerer Gegner aber, als jene beiden, weil viel bedeutender und geachteter, erwuchs Jahn in Professor Steffens zu Breslau.

Andererseits traten aber auch beredete Verteidiger des Turnens auf, so besonders Ernst Moriz Arndt. Die Vorwürfe gegen das Turnen veranlaßten die Staatsbehörde, den Regierungs- und Medizinalrat Dr. von Könen zu einem Gutachten über das Turnen vom ärztlichen Standpunkte aufzufordern. Obgleich dasselbe, das am 14. Juni erfolgte, alle Einwendungen gegen das Turnen widerlegte, so hörte damit die Turnfehde nicht auf, und Jahn und seine Turner mußten auch fernerhin manche Verunglimpfungen z. B. auch von den Dichtern Müllner und Kokebue über sich ergehen lassen.

Auf die Weiterentwicklung des Turnens hatte die Turnfehde nicht sogleich einen nachteiligen Einfluß; eher trug dieselbe, die in den öffentlichen Blättern mit leidenschaftlicher Parteinahme nach der einen oder anderen Seite hin besprochen wurde, dazu bei, die allgemeinste Aufmerksamkeit auf das Turnen zu lenken.

An dem Berliner Turnplatz wurde unaufhörlich weiter gearbeitet. Jahn war unermüdet im Verbessern, Verschönern, im Pflanzen von schattenspendenden Bäumen, im Errichten neuer Gerüste und Geräte. Zum Andenken an Fr. Friesen, der am 16. März 1814 bei Sa Lobbe in den Ardennen meuchlings erschossen worden war, und dessen Gebeine sein Freund Viecinghoff ausgegraben hatte und mit sich führte, um sie in deutscher Erde zu bestatten, wurde ein Malhügel als „Friesenhügel“ errichtet. Das Turnen stand in höchster Blüte. Junge Männer gingen von Berlin als Turnlehrer aus, andere kamen nach Berlin, um hier turnerische Bildung zu gewinnen.

Verzeichnenswert ist auch eine von Jahn im Juli 1817 unternommene Turnfahrt durch Pommern nach der Insel Rügen, da dieselbe später im Jahn'schen Prozeß einen Anklagepunkt gegen ihn bildete, der aber in sich zerfiel.

Es ist oben erwähnt worden, daß Jahn auch zu den Studierenden in Berlin und in anderen Universitätsstädten Beziehungen pflegte. Bei ihnen fand das Turnen vielfachen Anklang, und besonders war es Jena, wo auf Anregung alter Lütkower schon im Winter 1814/15 die „Wehrschaft“ eifrig körperliche Übungen trieb. 1815 wurde eine Turnanstalt gegründet, für welche der berühmte Geschichtschreiber Heinrich Luden lebhafteste Teilnahme bekundete. In jenem Winter wurde auch unter Benutzung der von Jahn gegebenen Winke eine Konstitution für eine gemeinsame, einzige Burschengemeinde an Stelle der alten Verbindungen ausgearbeitet und die Gründung der Burschenschaft den 12. Juni 1815 feierlich verkündet. Als Symbol wählte man mit Gold verziertes Rot und Schwarz, d. h. die sogenannten deutschen Farben, welche Jahn für das, allerdings hernach nicht benutzte, Banner des Lütkow'schen Frei-

korps gewählt hatte. Zu den Grundprinzipien der Burschenschaft gehörte auch „Kräftigung des Körpers“, also das Turnen.

Nach Jena wanderten im Frühjahr 1816, mit einem Empfehlungsschreiben Jahns an Suden versehen, dessen Lieblingschüler. Eduard Dürre und Hans Ferdinand Massmann, um hier zu studieren, daneben aber auch, um das Turnen als fachkundige Leiter zu pflegen und in der „noch auf schwachen Füßen stehenden Burschenschaft thätig zu sein“. Besonders war es Dürre, der sich um das Turnen in Jena große Verdienste erwarb. Und er hat neben Massmann, dessen Name allerdings zumeist allein genannt wurde, an dem Zustandekommen des Wartburgfestes hervorragenden Anteil. Dasselbe fand am 18. Oktober zur Feier der Schlacht bei Leipzig und zugleich zur Feier des herannahenden dreihundertjährigen Jubelfestes der Reformation statt und wurde von etwa 500 Burschen aus den meisten deutschen Universitäten besucht. Es würde das Fest wohl von der Außenwelt wenig beachtet worden sein, wenn nicht Massmann die ungelige Idee angeregt und ins Werk gesetzt hätte, wie einst Luther die päpstliche Bannbulle, so hier eine Anzahl mißliebiger Bücher, denen man deutsch- und burschenseindliche Tendenzen unterschoob, auf einem Scheiterhaufen unter Kennen der Titel und unter höhnenden Zurufen feierlich zu verbrennen. Von den hierdurch tödtlich beleidigten Autoren erhob sich besonders der Geheimrat von Kampf, Verfasser des ebenfalls verbrannten und durchaus unverfänglichen „Allgemeinen Codex der Gendarmerie“ mit vollem Zorn gegen die Besucher des Festes. Und gleichsam mit Fingern wies man dabei auf Jahn hin, als auf den intellektuellen Urheber und eigentlichen Anreger jener Verbrennungsscene und wohl nicht ganz mit Unrecht. Kampf wurde von da sein und des Turnens gefährlichster Gegner.

Auch in Berlin wurde das Reformationsjubiläum sehr festlich begangen. Jahn und die Turner, die den 18. Oktober großartig mit Schauturnen, Freudenfeuer und Reden gefeiert hatten, besuchten am 31. Oktober den Festgottesdienst. Am 13. November fand in der von Jahn und anderen Männern am 5. Januar 1815 gestifteten „Berlinerischen Gesellschaft für deutsche Sprache“ eine Nachfeier zu Ehren Luthers und der Reformation statt, bei dem die namhaftesten Männer Berlins als Mitglieder oder Gäste zugegen waren, und in der Jahn und seine Turner sich besonders hervorthaten. Das von Jahn auf das „herrliche“ Wartburgfest ausgebrachte Hoch erregte aber bei den besonneneren Festteilnehmern Anstoß.

Für Jahn brachte die Gedächtnisfeier der Reformation noch die besondere Auszeichnung, daß ihm zwei Universitäten: die zu Jena und die zu Kiel, die philosophische Doktorwürde verliehen, letztere ihm als dem Manne, „der an festem Sinn,

altbiedereren Sitten, an Tiefe und Donnergewalt der Rede mit keinem mehr als mit Luther zu vergleichen sei“.

Das Jahr 1817 war der Höhepunkt von Jahns Leben und Wirken. Jedoch schon damals begannen seine zahlreichen Gegner und Widersacher seine Stellung zu untergraben; man mehrte die Verdächtigungen, man tastete sogar sein Privatleben an, die fortbauernenden Angriffe gegen das Turnen galten weniger diesem, als Jahn. Er selbst empfand dies sehr wohl und sprach sich in Zuschriften an hochgestellte Persönlichkeiten und besonders an Hardenberg auch offen darüber aus.

Er wünschte eine andere Stellung, er bat um ein öffentliches Lehramt, etwa der deutschen Sprache an der Berliner Hochschule. Er würde ein solches Amt wohl auch erlangt haben, wenn er nicht durch die Unvorsichtigkeit und Verbtheit in seinen öffentlichen Reden, besonders in den Vorträgen im Winter 1817 so mannichfachen Anstoß in den leitenden Kreisen erregt hätte. Hardenberg und der Minister der geistlichen, Schul- und Medizinal-Angelegenheiten, Freiherr von Altenstein, waren zwar der Meinung, daß für Jahn etwas geschehen müßte; vorläufig blieb aber die Sache auf sich beruhen. Vom 20. Januar 1818 ab hielt Jahn wieder Vorlesungen über das deutsche Volkstum, jedoch diesmal privatim in seiner Wohnung. Die vielfachen Anfeindungen und Denunziationen gegen das Turnen und die Turner veranlaßten unter dem 15. Januar 1818 Altenstein, in einer Verfügung die Provinzial- und Regierungsbehörden zu einem Bericht über das Turnen in ihren Kreisen aufzufordern. Besonders eingehend war der des Konsistorialrates und Direktors Bernhardi in Berlin über Jahn und das Turnen in der Hasenheide. Bernhardi hatte nur wenig auszufehen; besonders bemängelte er die weite Entfernung des Turnplatzes in der Hasenheide von der Stadt, zumal von deren nördlichem Teile; er wollte das Turnen mehr in Beziehung zur Schule gebracht wissen, damit die Beteiligung der Schüler an ihm eine allgemeinere werde und der Kastengeist aus dem Turnen weiche. Das Turnen nach allen seinen Richtungen und Jahns Persönlichkeit und Charakter unterzog Bernhardi einer sehr genauen Besprechung. Das Endergebnis war ein entschieden günstiges und wohlwollendes und machte bei dem Minister den besten Eindruck.

Im Sommer 1818 unternahm Jahn eine Turnfahrt nach Schlesien. Hier und besonders in Breslau, wo Harnisch, seit 1812 erster Lehrer am dortigen Seminar, das Turnen eingeführt hatte, war dasselbe, dem seit 1818 Massmann unter Harnisch's Oberaufsicht vorstand, mächtig emporgeblüht. Aber auch hier waren Zwistigkeiten, bekannt als „Breslauer Turnstreit“, zwischen den Gegnern des Turnens, wie dem bereits erwähnten Professor Steffens und Adolf Menzel und anderen, und den Turn-

freunden wie Harnisch, Franz Passow u. s. w., ausgebrochen. Jahn kam mitten in den Streit nach Breslau und wurde mit seinen Turnern auf das herzlichste aufgenommen.

Der Breslauer Streit hatte zunächst die vorläufige Schließung der Turnplätze zu Siegnitz und Breslau im Oktober 1818 zur Folge. Der Schriftenstreit zog sich bis in das Jahr 1819 hinein.

Konnten schon diese Kämpfe dem Turnen nicht förderlich sein, so trug der Kongreß zu Aachen, 30. September bis 21. November 1818, und die entschiedene Abneigung des österreichischen Staats-Kanzlers Fürsten Metternich nicht wenig dazu bei, die Bedenken gegen das Turnen und seinen Begründer zu erhöhen und auch Hardenberg in seinem Wohlwollen gegen Jahn zu erschüttern. Er entbot Weihnachten 1818 Steffens nach Berlin zu einer Unterredung, in welcher dieser ein feindseliges Auftreten gegen das Turnen widerriet; die Staatsbehörde solle aber dasselbe in die Hand nehmen, Jahn zum Regierungsrat machen; der Formalismus des Geschäftsganges werde ihn mäßigen und zuletzt zahm machen. Das geschah nicht, wohl aber ging Jahn am 4. Januar 1819 die Verfügung zu, daß das Turnen unter die Aufsicht der Königlichen Regierung zu Berlin gestellt sei. Die Eröffnung des Turnplatzes am 31. März und der Wiederbeginn der Turnübungen wurde nicht gestattet; auch eine Eingabe gegen diese „Turnsperr“ hatte keinen Erfolg. Das Turnen sollte unterbleiben, bis der neue Organisationsplan für dasselbe fertig sei.

„Die Sache stand gut. Der allgemeine Turnplan lag dem Könige zur Unterschrift vor. Da vergriff sich Sand an Kogebue. (23. März), die Sache war aus, die Turnsperr trat ein. Das Turnwesen einfiedlerte in Sälen und Gärten“. So berichtet Jahn in kurzen Worten selbst. Aber noch nicht sofort nach der Nachricht von der Ermordung Kogebues durch den Studenten Sand wurde das Turnen geschlossen, noch hatte man die neue Organisation desselben im Auge, und man war damit ganz zufrieden, daß Jahn erklärte, er wolle Berlin verlassen; er sollte, wie erzählt wurde, Professor der Geschichte zu Greifswald werden; erst am 2. Januar 1820 erschien die Ordre, daß „das Turnwesen gänzlich aufhören“ solle. V

Damals war Jahn bereits ein Gefangener. Er war in der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1819 als geheimer, „hochverrätherischer Verbindungen verdächtig“ in seiner Wohnung verhaftet und auf die Festung Spandau gebracht worden. Briefe eines Studenten Kreßschmar über Jahns Benehmen auf der Turnfahrt nach Schlesien, eine von ihm zu Breslau gehaltene Rede oder Vorlesung, in Beschlag genommene Papiere des Gymnasiasten Lieber, besonders dessen Tagebuch und ein Heft, überschrieben: „Goldsprüchlein aus

Jahns Munde“ waren die nächste Veranlassung zu Jahns Verhaftung. Dann aber sollte er auch an den sogenannten demagogischen Umtrieben ausgezeichneten Anteil genommen, gefährliche Grundsätze verbreitet haben. Auch die Begründung der Burschenschaften auf den Universitäten wurde ihm zur Last gelegt und bildete einen Anklagepunkt. Die abenteuerlichste Beschuldigung war die, daß er den einer bestimmten Person (dem Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrat von Kamph) angedrohten Meuchelmord gebilligt habe.

Am 26. Juli und 14. September wurde Jahn verhört und Anfang Oktober nach Berlin, wo eine Immediat-Untersuchungs-Kommission eingesetzt war, in die Hausvogtei gebracht. Der Kammergerichtsrat G. Th. A. Hoffmann führte die Untersuchung gegen Jahn und erstattete am 15. Februar 1820 seinen Bericht, in welchem er nachwies, daß des Anzeigers Janke Denunziation eines geheimen, hochverrätherischen Bündnisses, an welchem auch Jahn teil genommen habe, falsch war und auch die Angaben des Kriegsrats von Kölln und des Geheimrats Schmalz unhaltbar waren. Auch die anderen Beschuldigungen gegen Jahn zeigten sich nicht derart, daß eine weitere Gefangenhaltung desselben gerechtfertigt erschien; Hoffmann beantragte also Jahns gänzliche Freilassung. Allein diese erfolgte nicht; zwar wurde er durch die Kabinetsordre vom 31. Mai 1820 aus der Haft entlassen, aber er mußte seinen einstweiligen Aufenthalt in der Festung Kolberg nehmen und wurde unter die Aufsicht des Kommandanten der Festung gestellt.

Hierher ließ Jahn seine Frau und sein einziges noch übrig gebliebenes Kind — zwei waren während seiner Haft gestorben —, seinen Sohn Arnold Siegfried, nachkommen, während die hochbetagte Mutter, die er gleich nach seiner Verheiratung zu sich genommen hatte, in Berlin zurückblieb. Jahn bezog eine eigene Wohnung und genoß eine gewisse Freiheit der Bewegung. Er brauchte auch nicht Not zu leiden. Sein Gehalt, das zuletzt auf 1000 Thaler gestiegen war, bezog er in der Form weiter fort, daß 400 Thaler ihm als Pension, 600 Thaler seiner Frau und den Kindern als Unterstützung angerechnet wurden. Und als am 8. September 1823 jene starb, gingen infolge einer Kabinets-Ordre vom 27. September jenes Jahres auch die 600 Thaler vorläufig „bis zur Beendigung der Untersuchung wider den Ehemann“ auf Jahn über.

Denn noch war diese Untersuchung nicht zu Ende. Eine von Jahns Anwalt Schulz ausgearbeitete Verteidigungsschrift war mit den übrigen Akten am 14. August 1821 dem Oberlandesgericht zu Breslau überwiesen worden. Von diesem erging am 13. Januar 1824 das Urteil, daß der Dr. der Philosophie und Turnlehrer Friedrich Ludwig Jahn wegen wiederholter

unehrerbietiger und frecher Äußerungen über die bestehenden Verfassungen und Einrichtungen im Staat, ohne Rücksicht auf den früher erlittenen Arrest und die bisherige polizeiliche Observation zu Kolberg mit zweijährigem Festungsarrest zu belegen sei". Von allen übrigen Beschuldigungen wurde er unter ausführlicher Darlegung der Gründe frei gesprochen.

Jahn appellierte sofort gegen das Urtheil und arbeitete unter dem Beistand eines Rechtskundigen eine „Selbstverteidigung“ aus, welche, am 9. Oktober 1824 abgeschlossen, dem Oberlandesgericht zu Frankfurt a. d. O. als der zweiten Instanz in seinem Prozesse überreicht wurde. Dieselbe hat zu der am 15. März 1825 erfolgten Freisprechung nicht unwesentlich beigetragen; doch läßt sich darüber Genaueres nicht bestimmen.

Diese Freisprechung war insofern keine völlige, als Jahn die bisher bezogenen 1000 Thaler nur unter der Bedingung als Pension ferner belassen wurden, daß er seinen Aufenthalt weder in Berlin und einem Umkreise von zehn Meilen, noch in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt nehmen, und daß er da, wo er seinen Wohnsitz künftig wähle, unter polizeilicher Aufsicht verbleibe. Es war Jahn unbenommen, auszuwandern und sich damit diesen Beschränkungen zu entziehen; er entschloß sich aber, allerdings zum Unwillen seiner Freunde, auf die Bedingungen einzugehen und siedelte mit seinem Sohne und der zweiten Gattin Emilie, einer geborenen Hentsch, nach Freiburg an der Aarstrut über. Dorthin führten die Berliner Freunde ihm auch die hochbetagte Mutter wieder zu; sie starb am 9. Juni 1827, 76 Jahre alt. Die zweite Frau gebar ihm eine Tochter Sieglinde, von der Mutter gewöhnlich Emma genannt. Der Aufenthalt in Freiburg erlitt 1828 eine siebenjährige Unterbrechung. Es war von der Regierung zu Merseburg nach Berlin die Meldung ergangen, daß Jahn, trotz des Verbotes, mit Gymnasiasten der benachbarten Städte, besonders Merseburgs, Verbindungen angeknüpft habe. Da nun bei diesen Gymnasiasten sich Spuren von burschenschaftlichen Antrieben zeigten, so mußte Jahn infolge einer Verfügung vom 19. September im Winter 1828 nach dem Städtchen Kölleda übersiedeln und dort sieben Jahre verleben, ehe er die Erlaubnis zur Rückkehr erhielt. Eine Beschwerdeschrift vom 20. November 1829 an den Provinziallandtag gegen die Merseburger Regierung zog ihm wegen der darin enthaltenen, allerdings sehr derben Ausdrücke 1830 eine sechswochentliche Festungshaft in Erfurt zu.

Jahn lebte in Kölleda sehr zurückgezogen und trat wenig in die Öffentlichkeit, so daß sein Erscheinen bei der Einweihung des Gustav-Adolf-Denkmales auf dem Schlachtfelde von Lützen 1832 ein gewisses Aufsehen erregte. Er war schriftstellerisch thätig. 1827 erschien eine Schrift, die gegen Harnisch's „Lebens-

bilder aus dem preußischen Sachsenlande“ gerichtet war, 1828 gab er die „Neuen Kunenblätter“, 1833 die „Merke zum Deutschen Volkstum“ heraus. Die „Denkniße eines Deutschen“ 1835 sind von ihm Karl Schöppach in die Feder diktiert. 1837 schrieb er die Streitschrift „Leuwagen“ gegen Heinrich Leo. Neun Briefe an „Auswanderer“ richtete er 1833 an Rottkef.

Weiteren schriftstellerischen Arbeiten machte der Brand des Hauses, welches er nach der endlich erwirkten Rückkehr in Freiburg bewohnte, in der Nacht vom 4. zum 5. August 1838 ein jähes Ende. Dieser Brand vernichtete nicht nur seine sämtliche Habe, sondern auch seine reiche Bibliothek und seine Sammlungen zu einer Geschichte des dreißigjährigen Krieges, die er seit Jahren vorbereitet hatte, und ebenso die zu einem beabsichtigten größeren Werke, welches er „Mittelgard“ nennen wollte.

Jahns Brandunglück erweckte wieder die allgemeine Teilnahme für den vielgeprüften Mann, besonders unter der deutschen Jugend. Es wurden Sammlungen für ihn veranstaltet, deren reicher Ertrag es ihm ermöglichte, sich ein eigenes Haus zu erbauen. Und als 1844 sich die Nachricht verbreitete, daß Jahn Gefahr lief, das Haus wieder zu verlieren, brachte eine neue Sammlung 4000 Thaler ein, die ihm dasselbe sicherten. Es war ihm eine besondere Freude, in Haus und Garten zu walten, in letzterem Blumen und Obstbäume zu ziehen und unbegrenzte Gastfreundschaft zu üben.

Das Jahr 1840 und die Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms IV. brachte Jahn die Befreiung von der polizeilichen Einschränkung durch die Kabinettsordre vom 23. Oktober und die nachträgliche Verleihung des eisernen Kreuzes.

Eine schwere Kränkung bereitete Jahn die 1841 bereits in zweiter Auflage erschienene Schrift des Professors J. F. G. Eijelen in Halle (eines Bruders von Ernst Eijelen): „Geschichte des Lühowschen Freikorps“, in welcher über das ganze Lühowsche Korps, besonders aber über Lühow selbst und mehr noch über Jahn die ungünstigsten Urteile gefällt wurden. Jahn fühlte sich in seiner und der Lühower Ehre aufs tiefste beleidigt und beabsichtigte die Herausgabe einer Schrift über die Lühower, begann auch Sammlungen zu derselben. Sie kam aber schließlich nicht zu Stande.

Die Eijelensche Schrift hat übrigens Jahn in maßgebenden Kreisen keinen Eintrag gethan. Als er am 28. September 1841 eine Denkschrift an den Minister Eichhorn richtete, in welcher er hervorhob, daß er das Heiratsgut seiner ersten Frau im Betrage von 1500 Thaler während seiner berliner Wirksamkeit zum Besten der Turnanstalt und des Turnens verwendet habe und um eine Rückerstattung desselben als des mütterlichen Erbteils seines

Sohnes bat, befürworteten die Minister des Unterrichts, des Inneren und der Finanzen Jahn's Gesuch bei dem Könige, hervorhebend, daß derselbe „durch seine persönliche Teilnahme an dem großen Freiheitskampfe im Sülzower Freikorps, und durch Wort und That, mit welcher er eine große Schar junger Männer mit der heiligsten Begeisterung für die Sache des deutschen Vaterlandes entflamnte, dieser wesentlich gedient habe.“ Und der König Friedrich Wilhelm IV. bewilligte am 8. Juni 1842, also zwei Tage nach der berühmten Kabinetts-Ordre, welche da: Turnen wieder neu belebte, die 1500 Thaler als „Gnaden geschenk“.

Auch nach dem Jahre 1842 hielt sich Jahn von dem Turnen fern, wenn er auch mit Aufmerksamkeit die Entwicklung desselben verfolgte und für die turnerischen Bestrebungen und Anschauungen von Adolf Spieß, der ihn zweimal, 1829 und 1842, besuchte, Teilnahme und Verständnis zeigte.

Im Jahre 1844 wurde das hundertjährige Jubiläum des Gymnasiums zu Salzwedel festlich begangen. Jahn reiste mit seiner Tochter zu diesem Fest und wurde von den Teilnehmern hoch gefeiert. Dort sprach er die Worte: „Das Turnen, aus kleiner Quelle entspringen, waltt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gauen. Es wird künftig ein verbindender See werden, ein gewaltiges Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwoht.“

Als 1848 der „Völkerfrühling“ anbrach, da regten sich auch im alten Jahn Jünglingsgedanken. Er wollte wieder für das Turnen persönlich wirken, er richtete am 30. März eine Immediat-Gingabe an König Friedrich Wilhelm IV., worin er den Entschluß äußerte, nach Berlin zurückzukehren und den alten Turnplatz wieder zu übernehmen. Das konnte ihm allerdings nicht bewilligt werden; er erhielt in freundlichen Worten abschläglichen Bescheid.

Jahn wurde zum Abgeordneten für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M. gewählt; er nahm die Wahl an, aber Freude und Genugthuung brachte ihm dieselbe nicht, obgleich sie seinen Lebensstraum von einem geeinten deutschen Vaterlande erfüllen zu wollen schien. Jahn war streng monarchisch gesinnt, er hing mit nie erschütterter Verehrung an den preußischen Königen, ließ nicht zu, daß ein tadelndes Wort über König Friedrich Wilhelm III. geäußert wurde; König und Vaterland waren ihm durchaus eins. So sagte er in einem Bebehoch: „Im Spruche „König und Vaterland“, den einst unsere Landwehr geführt und noch führt, ist sicherlich keine Trennung gemeint, nur die vollkommenste Einheit.“ Mit solcher Gesinnung stieß er aber bei denen gewaltig an, die da geglaubt hatten, er, der alte Freiheitskämpfer, dem seine politische Ge-

sinnung einstmals so viel Schlimmes gebracht, werde sich der extremen Richtung zuwenden. Man hat Jahns Auftreten in jener Zeit viel getadelt, es ist ihm aber mannichsaches Unrecht geschehen, was hier näher zu erörtern nicht der Ort ist.

Jahn fühlte sich in Frankfurt immer mehr vereinsamt; und als sein Leben gar bedroht war, am 18. September 1848, während der Aufruhr Frankfurt durchtobte, da war er innerlich gebrochen. Er schrieb in jenen Tagen seine „Schwanenrede“, die mit den Worten schließt: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft, und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“

Dieser Traum schien sich doch noch verwirklichen zu wollen, als man daran dachte, einen deutschen Kaiser zu wählen. Damals, am 15. Januar 1849, hielt Jahn eine von einem Teil der Versammlung mit großem Beifall aufgenommene Rede, die mit dem Wunsche nach einem erblichen Kaiser für Deutschland schloß.

Als aber auch dieser Wunsch unerfüllt blieb, indem der König Friedrich Wilhelm IV. die ihm angebotene deutsche Kaiserkrone ablehnte, kehrte Jahn still nach Freiburg zurück.

Er starb nach kurzem Krankenlager am 15. Oktober 1852.

Die deutsche Jugend ehrte den Turnvater, an dem sie nie irre geworden war, den auch die mißgünstigsten Urteile und Verdächtigungen ihr nicht entfremden konnten, durch unentwegte Verehrung und durch steinerne und eiserne Denkmale: an der Stätte seiner Geburt, auf seinem Grabe und an dem Orte, der ihn in voller Manneskraft, in frischem, fröhlichem Schaffen gesehen.

